

Wittgensteiner Wochenblatt

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf.; mit dem illust. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Neunter Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate

werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet.

Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 36.

Laasphe, Sonnabend den 6. September

1884.

Amtliches.

Bekanntmachung.

betreffend die durch eine im Kriege 1870/71 erlittene innere Dienstbeschädigung invalide gewordenen, aus dem activen Militärdienste ausgeschiedenen Unteroffiziere und Mannschaften, denen ein Recht zur Geltendmachung eines Versorgungs-Anspruchs nach den gesetzlichen Bestimmungen nicht zur Seite steht.

Nachstehender Allerhöchster Erlaß Sr. Majestät des Kaisers und Königs:

Um denjenigen Theilnehmern an dem Kriege von 1870/71, welche in Folge erlittener innerer Dienstbeschädigung invalide geworden, wegen Ablaufs der gesetzlichen Präklusivfrist aber zur Geltendmachung von Versorgungsansprüchen nicht berechtigt sind, durch Gnadenbewilligungen zu Hülfe zu kommen, bestimme Ich, daß die Unterstützungs-gesuche der bezeichneten Invaliden einer wohlwollenden Prüfung unterzogen und Mir zur Gnadenbewilligung aus Meinem Dispositionsfonds bei der Reichshauptkasse unterbreitet werden, sofern Thatsachen nachgewiesen sind, welche die Ueberzeugung von dem ursächlichen Zusammenhang der Krankheit mit der im Kriege erlittenen Dienstbeschädigung zu begründen vermögen. Sie haben hiernach das Weitere zu veranlassen.

Bad Gastein, den 22. Juli 1884.

gez.: Wilhelm.

ggez.: von Bismarck.

An den Reichskanzler.

wird hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß Unterstützungs-

gesuche der bezeichneten Invaliden bei denjenigen Bezirks-Commandos bezw. Bezirks-Feldwebeln anzubringen sind, in deren Bezirk die Betreffenden wohnen. Derartige Gesuche werden unter der Voraussetzung, daß ein Lebenswandel des Bittstellers vorliegt, welcher diesen einer Allerhöchsten Gnadenbewilligung nicht unwürdig erscheinen läßt, nur bei Erfüllung folgender Bedingungen:

a. einer durch Krankheit aufgehobenen oder verminderten Erwerbsfähigkeit, welche eine Unterstützungsbedürftigkeit begründet,

b. dem Nachweis von Thatsachen, welche die Ueberzeugung von dem ursächlichen Zusammenhang der Krankheit mit einer im Kriege von 1870/71 erlittenen inneren Dienstbeschädigung zu begründen vermögen, Seiner Majestät dem Kaiser und Könige befürwortend vorgelegt werden.

In diesem Jahre werden die königlichen General-Commandos durch besondere Superrevisions-Commissionen die Gesuchsteller militärärztlich untersuchen lassen und vorher Zeit und Ort der Untersuchung bekannt machen. Vom nächsten Jahre ab dagegen sind etwaige derartige Gesuche so frühzeitig bei den Bezirks-Commandos, bezw. Bezirksfeldwebeln anzumelden, daß die Prüfung derselben bei dem Ersatzgeschäft vorgenommen werden kann.

Gesuche, denen es ersichtlich an jeder that-sächlichen Begründung fehlt, werden schon in der Instanz der Bezirks-Commandos abgewiesen.

Berlin, den 1. August 1884.

Kriegs-Ministerium.

Diejenigen, welche glauben, durch eine im Kriege 1870/71 erlittene innere Dienstbeschädigung in ihrer Erwerbsfähigkeit beschränkt zu sein, und welche die Präklusivfrist zur Anmeldung von Versorgungsansprüchen (den 20. Mai 1875) veräußert haben, können sich mit einem Gesuche um Unterstützung an das heimathliche Bezirks-Commando wenden.

Die Gesuche müssen enthalten:

- 1) den Nachweis von Thatsachen, welche die Ueberzeugung von dem ursächlichen Zusammenhang der Krankheit mit einer im Kriege von 1870/71 erlittenen inneren Dienstbeschädigung zu begründen vermögen;
- 2) den Beweis der guten Führung während der Dienstzeit und eines tadellosen Lebenswandels bis jetzt;
- 3) das Attest der Ortsbehörde, daß die Gesuchsteller einer Unterstützung bedürftig sind und wie hoch sich ihr Verdienst beläuft;
- 4) den Beweis der vorhandenen verminderten Erwerbsfähigkeit.

Cassel, den 12. August 1884.

General-Commando XI. Armee-Corps.

Der commandirende General
von Schlotheim.

Tagesgeschichtliches.

(Deutsches Reich.) In den letzten Tagen sind von leitender Stelle in Berlin aus die Bundesregierungen dahin verständigt worden, daß die kaiserliche Verfügung wegen Anberaumung der Neuwahlen für den Reichstag

Die Schüllinge des Großen Kurfürsten.

Historische Erzählung von Max Ring.

(Fortsetzung.)

Im ferneren Verlauf dieses sogenannten Potsdamer Edikts vom 29. Oktober 1685 entbot der Kurfürst seinen Residenten in Amsterdam, Hamburg und Frankfurt am Main die hilfsbedürftigen reformirten Auswanderer zu unterstützen und versprach denselben bei ihrer Niederlassung in seinen Staaten außer verschiedenen Freiheiten und Privilegien die nöthigen Subsistenzmittel, Wohnungen, Ländereien und Geld zur Betreibung ihres Handels oder Gewerbes nach Maßgabe ihrer Bedürftigkeit zu gewähren.

In Folge des Erlasses, der bald in ganz Frankreich bekannt wurde, und den Muth der Verfolgten belebte, nahmen die Auswanderungen in solcher Menge zu, daß die Wachen nicht mehr ausreichten. Zu Tausenden überschritten die Calvinisten die Grenzen und spotteten des strengen Verbotes und der harten Strafen.

Auf das höchste empört über die Kühnheit des Kurfürsten von Brandenburg und über die Folgen der von diesem getroffenen Maßregeln beauftragte Ludwig seinen Gesandten in Berlin den Grafen von Rabenac Feuquieres in einer besonderen Audienz über das Potsdamer Edikt und die Aufnahme der Reformirten ernsthafte

Beschwerden zu führen und die Abstellung solcher Unzuträglichkeiten gebieterisch zu verlangen.

„Mein allergnädigster Gebieter und Herr,“ sagte der französische Gesandte im hohen Ton, der großmächtige König Louis der Vierzehnte von Frankreich hat mit allerhöchsten Mißfallen das von Eurer Hoheit erlassene Edikt gelesen. Ganz besonders beklagt er sich wegen des beleidigenden Ausdrucks, harte Verfolgungen und rigoureuse proeeduren gegen die Reformirten. Nicht minder über das Verfahren Eurer Hoheit, die Unterthanen seiner Majestät gegen ihren erhabenen Herrn aufzureizen und ihnen im Angesicht von ganz Europa die Mittel zur Auswanderung aus ihrem Vaterlande anzubieten. Ein solch befremdendes Benehmen veranlaßt mich im Namen meines Königs Eure Hoheit zu fragen, mit welchem Rechte Sie sich in die Angelegenheiten der französischen Protestanten mischen, während wir uns niemals um die Verhältnisse der Katholiken in Brandenburg gekümmert haben? Seine Majestät muß um so mehr über diese Rücksichtslosigkeit klagen, da der Kurfürst von Brandenburg sein Alirter ist und von ihm Subsidien bezieht.“

Mit stolzer Ruhe hörte der Kurfürst die Beschuldigungen des Gesandten, ohne ihn zu unterbrechen. Nur um den energischen Mund und um das feste, wie aus Eisen geschmiedete Kinn schwebte ein überlegenes, fast verächtliches Lächeln und der Blick seiner Adleraugen streifte den französischen Grafen mit vernichtenden Blitzen.

„Wir müssen uns verwundern,“ entgegnete er mit fester Stimme, „daß Seine Majestät, der König von Frankreich an dem Ausdruck „Verfolgungen“ Anstoß nimmt. Bei bestem Willen können wir seine Behandlung der Reformirten nicht anders bezeichnen, wenn man, wie dies geschehen, Kinder den Armen ihrer Eltern entreißt und Grausamkeiten gegen die Calvinisten begeht, wie sie nicht einmal die Heiden gegen die ersten Christen verübt haben. Wenn unsere Worte dem König hart erscheinen so klingt die Beschuldigung der Ketzerei, so man sich gegen unsere Glaubensgenossen erlaubt, keineswegs milder, ebenso wenig wie der in den öffentlichen Schriften vertheidigte Grundsatz, daß man den Ketzern keine Treue zu halten brauche; wodurch die Reformirten noch schlimmer als Türken und Heiden geachtet werden. Was die Aufnahme der Hugenotten in unseren Staaten betrifft, so kann es dem König ganz gleichgültig sein, ob die Auswanderer sich in Brandenburg oder in einem anderen Lande niederlassen. Wenn Seine Majestät so großen Eifer für seine Religion zeigt, so darf es ihn nicht überraschen, daß wir desgleichen für die unsrige haben und das tiefste Mitleid mit jenen Unglücklichen empfinden, die im Grunde kein anderer Vorwurf trifft, als lediglich ihrem Gewissen zu folgen und ihrer Ueberzeugung treu zu bleiben.“

„Da Eure Hoheit,“ versetzte der Gesandte, sich in die Brust werfend, „nicht gesonnen scheinen, den billigen Vorstellungen und Wünschen

für die nächste Zeit zu erwarten stehe, und es sich daher empfehle, um Zeitverluste zu vermeiden, die Wahlvorbereitungen möglichst zu fördern. Auch für die einzelnen Parteien dürfte dies ein Ansporn sein, die letzte Hand an ihre Rüstungen bezüglich der Wahlcampagne zu legen. Bereits haben die Deutsch-Conservativen den Reigen der Wahlauftrufe eröffnet und die andern Parteien werden ihnen hierin jedenfalls baldigst folgen. Die Veröffentlichung des Wahlrufes der Conservativen hat dem in ihrem Lager ausgebrochenen Streit darüber, welche Parteien bei Stichwahlen zu unterstützen seien, nicht unterbrochen. Die Einen vertreten die Anschauung, daß die conservative Partei auch ferner möglichst mit dem Centrum gehen müsse, die Andern halten dafür, daß die erforderlichen Fülle die gemäßigt-liberalen Candidaturen zu unterstützen seien. Letzterer Ansicht sind vorzugsweise die rheinischen Conservativen, wie aus dem Beschlusse des Duisburger conservativen Vereins hervorgeht, bei der Wahl in Duisburg mit keinem eigenen Candidaten vorzugehen, sondern sofort die Candidatur Dr. Hammachers (national-liberal) gegenüber dem clericalen Candidaten zu unterstützen.

(Frankreich.) In den französischen Flottenoperationen an der chinesischen Küste scheint jetzt, nach der Zerstörung der Forts am Mingflusse, eine Pause eingetreten zu sein. Einstweilen ankert die französische Flotte in der sichern Bucht der Insel Mutson, um Beschädigungen, welche verschiedene Schiffe der Escadre im Kampfe mit den Mingforts erlitten haben, zu reparieren; ob sich dann Admiral Courbet gegen Hainan, Formosa oder gegen Canton wenden wird, ist noch unbekannt. Das Journal „Paris“ weiß allerdings zu melden, daß Admiral Courbet die Rhede von Mutson bereits wieder verlassen habe und mit seinem Geschwader nach Hainan abgedampft sei; eine Bestätigung dieser Nachricht liegt aber noch nicht vor. Wenn man jedoch in Paris geglaubt hatte, daß China nach den glänzenden Erfolgen Courbets sich gefügiger zeigen werde, so ist dies eine Täuschung gewesen. Wie bekannt, hat die chinesische Regierung auf den Kopf eines jeden Franzosen einen Preis gesetzt, eine Maßregel, welche nur den Zweck verfolgen kann, dem Conflikt einen geradezu unversöhnlichen Charakter aufzudrücken. — Die Abberufung des französischen Oberst-Commandirenden in Tonkin, des Generals Millot, und dessen provisorische Ersetzung durch den General Briere de l'Isle wird officiell durch den Hinweis auf die erschütterte Gesundheit Millots motivirt. That-

sächlich wird aber seine Abberufung wegen der Affaire von Langson erfolgt sein, für welche dem General Millot die volle Verantwortlichkeit von der öffentlichen Meinung Frankreichs zugeschoben wird. — Wie es scheint, will sich Japan die gegenwärtigen Verlegenheiten Chinas zu Nutze machen. Ein neutrales Telegramm aus Tientsin meldet, daß Japan die Souveränität für die Voochor-Inseln in Anspruch nehme und im Uebrigen dieselben Vertragsrechte, wie sie China anderen auswärtigen Staaten zugestanden habe, auch für sich fordere. Ein japanischer Gesandter werde sich demnächst nach Peking begeben, um dort darüber weiter zu verhandeln.

(Belgien.) Die Verhandlungen der belgischen Deputirtenkammer über das neue Schulgesetz haben leider mit einer Niederlage der Liberalen geendet. Noch am vergangenen Sonnabend wurde dasselbe mit einer Mehrheit von 31 Stimmen angenommen und vermochte die liberale Minorität auch nicht einen ihrer Verbesserungsanträge durchzubringen.

(Dänemark.) Seit Sonntag tagt in Kopenhagen die evangelische Allianz, die ihre Mitglieder namentlich in Scandinavien und Dänemark, dann aber auch in England und Deutschland zählt. In der am Montag stattgehabten Versammlung der evangelischen Allianz wurden Berichte über die kirchlichen Zustände Schwedens, Dänemarks und Finnlands vorgelesen. Den Vorsitz an diesem Tage hatte der Däne Dr. Kalkar, während bei einer Abend-sitzung der Lordmajor von London, Mr. Fowler präsidirte. Am Dienstag führten Graf Bernstorff aus Berlin und Probst Thelander aus Schweden abwechselnd den Vorsitz.

(Nordamerika.) Aus Nordamerika kommen Nachrichten über ernste Arbeiterunruhen. Der Schauplatz derselben ist der Staat Ohio, wo die Grubenarbeiter des Kohlendistriktes Hocking striken. Die Strikenden griffen am letzten Sonnabend die zum Schutz der Gruben aufgestellten Wachen an, tödteten einen der Wächter, verwundeten zwei andere und durchschnitten den Telegraphendraht. Die Tumultuanten lagern bei den Gruben, um die nicht Strikenden am Arbeiten zu verhindern. Es sind Truppen zur Wiederherstellung der Ruhe nach dem betreffenden Distrikte abgeandt worden, trotzdem hatte die Zahl der Ruhestörer nach den letzten Meldungen zugenommen.

(Egypten.) Von General Gordon sind wieder Mittheilungen, gerichtet an Major Rit-chener in Dongola eingegangen. Die letzte der-

selben, datirt vom 15. Juni, enthält die Versicherung, daß sich Chartum noch vier Monate halten können.

Unser Submissionswesen von heute!

Eine dringende und in der That völlig berechtigte Klage wird permanent aus den Handwerkerkreisen gegen die jetzige Handhabung des Submissionswesens laut. Es ist schon häufig Abhilfe versprochen — vor einiger Zeit erst noch — aber leider folgen den guten Worten noch lange nicht immer die Thaten, und über anderweitige Streitereien vergessen die interessirten Kreise es, ihren Klagen den gehörigen Nachdruck zu geben. Daß das Submissionswesen genügend Anlaß zur Abänderung in seiner jetzigen Handhabung bietet, wird überall zugestanden, und einem nachdrücklichen Petitionssturm dürfte auch wohl Folge gegeben werden.

Recht drastisch hat die jetzigen Zustände eine Nachricht aus dem Hannoverischen Illstriri, wo eine Arbeit für die Eisenbahndirektion von einem Lieferanten für die Hälfte etwa des Kostenanschlages übernommen wurde.

Wie das möglich ist? Das ist in der That eine Frage, die zu beantworten fast unmöglich ist. Entweder die Arbeit fällt nicht nach Vorschrift aus, oder der Mann arbeitet mit effektivem Verlust, nur um seinen Concurrenten keinen Verdienst zu gönnen, was ja leider oft genug vorkommt. Es ist traurig, wenn Leute so sehr gegen ihr eigenes Interesse wüthen, und die Schuld an dem heillosen Unterbieten trifft also zunächst mehr diese Geschäftsleute, als die Behörde — sei es nun Staats- oder Kommunalbehörde, welche dieses Gebot acceptirt. Erscheint es aber an und für sich auch vorthelhaft, irgend eine Arbeit für den billigsten Preis zu acceptiren, so liegt darin doch eine tiefe, volkswirtschaftliche Schädigung. Bei verartigem, oft durch nichts als durch Eifersucht gegen die Mitbewerber motivirten Herabdrücken der Preise kann nichts Gutes herauskommen. Verdient der Arbeitgeber nichts oder setzt er zu, wie mag es da erst um die Arbeiter stehen?

Angesichts dieser Zustände erwächst daher die Nothwendigkeit einer Abänderung der Submissionsvorschriften dahin, daß nicht dem der Zuschlag ertheilt wird, welcher überhaupt den billigsten Preis stellt, sondern dem, welcher dem Voranschlag entsprechend die von Sachverständigen zu prüfenden jaggemähesten Preise stellt. Ein Unterbieten, das alle Grenzen überschreitet, kann nicht reell sein, und es liegt keine Veranlassung vor, solche Bestrebungen zu unterstützen. Weiter aber, und das ist eben so wichtig

meines königlichen Herrn Gehör zu schenken, so sehe ich mich zu meinem Bedauern gezwungen, Eure Hoheit darauf aufmerksam zu machen, daß Frankreich zunächst die bewilligten Subsidien entziehen und sich noch fernere Schritte vorbehalten dürfte.“

„Herr Graf!“ sagte er mit grollender Donnerstimme. „Sagen Sie Ihrem König, daß der Kurfürst von Brandenburg nicht gesonnen ist, seine Ehre und Reputation, sowie die ihm geziemende Staatsraison für irgend eine Geldsumme hinzugeben, die wir übrigens laut den Traktaten rechtmäßig zu fordern haben. Alle sonstigen Schritte Seiner Majestät erwarten wir ruhig, im Vertrauen auf Gott und unsere gute Sache.“

Mit einer stolzen Handbewegung entlassen, verabschiedete sich der bestürzte Gesandte, der einen solchen Ausgang der Audienz nicht erwartet und geglaubt hatte, daß ein Wort Ludwigs hinreichen würde, den kleinen Kurfürsten von Brandenburg einzuschüchtern und zur Nachgiebigkeit zu bewegen.

Trotzdem wagte Ludwig nicht, ihm die bisher gezahlten Subsidien zu verweigern und mit ihm offen zu brechen. Dagegen untersagte er den Protestanten in Paris den ihnen früher erlaubten Besuch der brandenburgischen Gesandtschaftskapelle und ließ zu diesem Zweck eine Wache vor der Thür aufstellen, um diejenigen am Eintritt zu verhindern, welche dem Gottesdienst beizuhören und die Predigt mit anhören wollten.

Sobald der Kurfürst diese neuen, kleinlichen Verfolgungen erfuhr, ordnete auch er die Aufstellung eines Postens vor der Wohnung des französischen Gesandten in Berlin an, in der sich die Katholiken sonst ungestört zur Abhaltung ihres Gottesdienstes versammelten, und ließ die Beschwerden des Gesandten unbeachtet.

Während dieser politischen Verhandlungen und diplomatischen Streitigkeiten schmachtete die Familie Roussel zu Nîmes, die Männer in dem Gefängniß der Citadelle, die Frauen in einem wegen seiner Strenge verrufenen Nonnenkloster, und erwarteten ihre bevorstehende Verurtheilung.

Unter furchtbaren körperlichen Qualen und Seelenleiden verfloßen Tage und Wochen, die ihnen wie eine Ewigkeit erschienen. Von fanatischen Priestern und rohen Kerkermeistern bei Tag und Nacht gepeinigt und mißhandelt, hielt sie nur das Bewußtsein ihrer Unschuld und der Glaube an die göttliche Gerechtigkeit aufrecht und schützte sie vor Verzweiflung.

Dennoch wankten sie nicht in ihrer Ueberzeugung und wiesen mit dem Muth der Märtyrer jeden Versuch ihrer Bekehrung zurück, ohne sich von dem Beispiel Anderer und dem Versprechen einer Erleichterung ihres Schicksals und der Möglichkeit ihrer Begnadigung verführen zu lassen, wodurch sie die Wuth und den Zorn ihrer Verfolger nur noch mehr reizten.

Endlich wurde ihr Urtheil gefällt und von dem rachsüchtigen Sekretär, dem gefürchteten

Intendanten Baviile, zur Bestätigung vorgelegt. Als jedoch Anatole nächsten Tag wegen der Unterschrift kam, wurde er nicht vorge lassen, da den Intendanten ein unerwartetes Unglück getroffen hatte.

Sein einziger Sohn, Offizier bei den Dragonern in Nîmes, den er mehr als Alles liebte war des Morgens im Duell mit einem seiner Kameraden lebensgefährlich verwundet und von den sogleich herbeigerufenen Aerzten als rettungslos verloren aufgegeben worden, da sie die in der Brust sitzende Kugel nicht herausziehen und die tödtliche Blutung nicht stillen konnten.

Jetzt stand der grausame Mann, der ungerührt Tausende zur Galeere und zum Galgen verurtheilt hatte, verzweifelt mit seiner jammernden Gattin an dem Lager seines sterbenden Lieblings, rathlos und ohne Trost, von den furchtbarsten Qualen und Leiden bestürmt.

Vergebens beschwor er die Aerzte, ihre ganze Kunst anzuwenden, um das fliehende Leben seines einzigen Sohnes zu retten, hot er sein ganzes Vermögen für die Erhaltung des Verwundeten.

In diesem Augenblick der höchsten Gefahr erinnerte sich der alte Diener des Intendanten an den jungen Doktor Roussel, der ihn vor wenigen Monaten in einer schweren Krankheit behandelt und durch seine Geschicklichkeit glücklich wieder hergestellt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

solle dem Umfang der Arbeit gemäß auch nur ein entsprechender Kreis von Submittenten zugelassen werden. Was, besonders bei Kommunalbehörden, von Gewerbetreibenden innerhalb desselben Ortes angefertigt werden kann, das ist auch diesem zu gönnen; es ist ganz praktisch, das Geld daheim rouliren zu lassen, denn bei guter Beschäftigung ist selbst das Steuerzahlen keine Last. Der Gewerbetreibende hat auch ein gewisses moralisches Recht darauf, daß bei von seiner Heimathsbehörde zu verrichtenden Arbeiten zunächst er mit seinen heimischen Kollegen gehört wird. Er trägt zur Steuerlast bei und kann daher auch bei Arbeiten, die aus dem Stadtsäckel, von seinem Gelde mit bezahlt werden, auf den Vorrang rechnen. Außerdem ist aber noch ein dritter Punkt vorhanden: das Gerechtigkeitsgefühl erfordert es, daß kleinere Arbeiten auch kleineren Gewerbetreibenden überlassen und nicht, wie umfangreichere, großen Unternehmern zugewendet werden. Bestimmte Vorschriften werden sich hier nicht so leicht ziehen lassen, aber die entscheidende Behörde wird bei gutem Willen schon den richtigen Weg gehen. Manche Unzufriedenheit wird durch solche freundliche Rücksichtnahme im Keime erstickt.

Verschiedenes.

Magdeburg, 30. August. Heute früh hat sich beim Bespannexciren der ersten Batterie des Magdeburgischen Feld Artillerie Regiments Nr. 4 auf dem Felde zwischen Cracau und Preßler ein schreckliches Unglück zugetragen. Bei einer in scharfer Gangart ausgeführten Schwenkung der Batterie stürzte das Stangenfahrlpferd des vierten Geschüzes mit seinem Reiter, dem infolge dessen das eine Rad der Proge über den Rücken fuhr; außerdem schlug das Geschütz um und das Geschützrohr rücküber wodurch einem auf der Proge sitzenden Kanonier (Namens Ackermann aus Mühlhausen i. Th.) der Kopf zerschmettert wurde, so daß derselbe augenblicklich todt war; drei andere Kanoniere erlitten noch Arm- oder Beinbrüche oder sonstige Verletzungen. Die Schwerverletzten wurden sofort in das Garnison-Lazareth geschafft.

(Deutsche Gräber.) In Haida bei Böhmischo-Weipa fand vor einigen Tagen eine pietätvolle Feier statt. An der Haidorfer Bezirksstraße befinden sich, von Bäumen beschattet, die Gräber der an der Cholera im Jahre 1866 verstorbenen preussischen Krieger. Kein Kreuz, kein Stein zeigte bisher dem Wanderer an, daß hier fremde Krieger ihre letzte Ruhestätte fanden. Nun haben einige Bürger von Haida dort ein Denkmal gesetzt, welches kürzlich enthüllt wurde. Der Grabstein trägt oben die Jahreszahl „1866“ und weiter die Worte: „Der Tod versöhnt den Grimm der Leidenschaft, Drum ruhe hier am stillen Ort.“

Schlaf' sanft und süß in deiner Zelle Haft, Denn deutsch ist's hier, wie deine Heimath dort.“ — Zwischen Aerschot und Boischot (Belgien) befand sich vor einigen Tagen eine Mutter mit ihren zwei Kindern, einem jungen Mädchen von 18 und einem Knaben von 3 Jahren an einem Eisenbahn-Übergang. Der Kleine läuft über das Geleise und spielt daselbst; plötzlich hört man einen Zug kommen; entsezt stürzen Mutter und Tochter dahin, das Kind zurückzuziehen. Zu spät. Alle drei wurden von dem heranbrausenden Zug zermalmt.

(Ueber den vom Hauptmann Charles Renard erfundenen Luftballon) theilt der „Figaro“ Folgendes mit: „Dieser Ballon ist aus starker, mit Gummi bestrichener Seide angefertigt, so daß man das Gas einlassen kann, ohne Verlust zu befürchten; seine Form ist die eines Torpedoschiffes; er ist ungefähr 30—40 Meter lang, an beiden Seiten zugespitzt und mit einem Steuerruder versehen. Die geheimnißvolle Maschine, welche die Schraube des Luftschiffes in Bewegung setzt, ist außerordentlich leicht. Diese Maschine wird durch Elektrizität getrieben, und hat die Kraft von zehn Pferden. Die Ueberlegenheit des Apparats besteht darin, daß er im Vergleich zu der Kraft, die er hervorbringt, äußerst winzig ist. Jedes Mal, wenn man versuchte, eine Treibmaschine einem Luftballon anzuhängen, so mußte man

demselben einen solchen Umfang geben, daß die Maschine dem Luftdruck keinen Widerstand mehr leisten konnte. Der lenkbare Luftballon der Werkstätte von Meudon ist im Gegentheil sehr klein und besitzt eine relativ sehr große Kraft. Eine neue Probe wird dieser Tage mit dem neuen Luftschiff gemacht werden, es wird in der Richtung von Paris abfahren und dann nach Meudon zurückkehren.

— (Schöne Sitte.) Wenn in der Bretagne die Mutter eines Säuglings stirbt, so wird das Kind von anderen Müttern der Gemeinde oder des Dorfes als ihr eigenes angenommen. Der Priester wählt eine Mutter, auf welche er sein besonderes Vertrauen setzt, und sie empfängt den heiligen Dienst, für das Kind zu sorgen, als ein Geschenk des Allmächtigen. Ist eine zu arm, als daß sie das Kind allein erhalten könnte, so vereinigen sich mehrere für diesen Zweck. Eine der Mütter nimmt das Kind in ihre Wohnung auf, und die andern warten und pflegen es stundenweise abwechselnd. Alles was auf die Kindheit Bezug hat, wird in der Bretagne mit frommen Gebräuchen umgeben. Niemand geht an einer Frau, die ein Kind trägt, vorüber, ohne zu sagen: „Gott segne Dich!“ Selbst der eingefleischteste Haß wird durch diese Sitte entwaflnet. Der unförmlichste Mensch wird seinem Feinde ein Segenswort zurufen, wenn derselbe ein Kind auf dem Arme trägt.

— (Beispiel des Heldenmuthes.) In Broadstairs, einem kleinen Seebad in Essex, hatte eine Kinderfrau die Aufsicht über 3 Mädchen. Statt sich aber mit ihnen zu beschäftigen, vertiefte sie sich auf dem sandigen Ufer in die Lektüre eines Romanes und ließ die Kleinen auf der felsigen Landzunge allein sich belustigen. Die Fluth drängte mächtig landeinwärts, ohne daß die arglosen Kinder oder ihre Wärterin es merkten, bis endlich die Wellen ihnen den Rückzug nach dem sandigen Ufer abschnitten. Da erkannte das Kindermädchen die Gefahr ihrer Schutzbefohlenen und flehte die zahlreichen Anwesenden an, ihnen Hilfe zu bringen. Unter diesen befand sich eine Gesellschaft von Herren aus Leicester, die für den Tag an's Meer gekommen waren. Nur ein starker Mann und geübter Schwimmer konnte das Rettungswerk übernehmen. Mr. Fred Thomson war dieser Mann. Er entledigte sich seines Rockes, seiner Weste und Schuhe und stürzte sich in die See. Da die Fluth vom Winde getrieben stark landeinwärts strömte, gelang es ihm nur mit der größten Mühe, die Felsen zu erreichen. Er brachte das jüngste der 3 Mädchen zurück. Da Niemand an seiner Stelle das Rettungswerk fortsetzen wollte, schwamm er unverzüglich nochmals hinaus und wollte das zweitjüngste der beiden Mädchen, die bereits bis zur Mitte des Leibes im Wasser standen, mit sich nehmen. Allein das älteste Mädchen bat ihn so flehentlich, es nicht zurückzulassen, daß er, auf den Felsen Fuß fassend, die Hosenträger abschnitt und sich als letztes Hilfsmittel, die Kinder um den Leib schnürte. So beschwert, wartete er auf die nächste Welle und stürzte sich in das Meer. Das verzweifelte Wagniß gelang. Ob schon die Brandung beim Zurückweichen einen Augenblick die Drei in's Meer hinauszuschleudern drohte, so manövirte der brave Mann so geschickt, daß sie an's Ufer gelangten. Sie waren bewußtlos, doch gelang es bald mit Anwendung von Medikamenten, sie zum Leben zurückzubringen.

— (Gegen Mäuse in den Scheunen.) Ein Landwirth schreibt der „Köln. Ztg.“: Beim Einfahren des Getreides in Mithen oder Scheunen halte ich mir trockenen, möglichst feinen weißen Sand in Bereitschaft und lasse, nachdem eine Fuhre eingefahren und fertig gemacht ist, eine Schwinde voll Sand, ungefähr 2—3 Meßen darauf ausstreuen. Diese Arbeit wiederhole ich bei jeder Fuhre, bis die Mithen bez. das Getreide in der Scheune eine Höhe von 3—4 Fuß erreicht hat. So einfach dieses Mittel auch ist, so kann ich doch die Versicherung aussprechen, daß ich, so lange ich daselbst angewandt, beim Einfahren der Mithen nie eine Maus in demselben gefunden, noch irgend eine Spur dieser Thiere bemerkt habe, ebenso beim

Ausbreichen der Scheunen. Wollen die Mäuse eindringen, so verursachen sie durch Laufen und Kriechen eine Bewegung des sie zunächst umgebenden Getreides, und es fällt ihnen infolge dieser Bewegung etwas von dem trockenen Sande auf den Pelz; dies können sie durchaus nicht vertragen und sie treten dann sofort den Rückzug an.

Humanität bei Ausübung der Jagd.

Daß auch der Jäger bei Ausübung der Jagd den Principien der Humanität verpflichtet sein muß, dürfte außer Zweifel stehen.

Nachstehende zehn Jagdgebote bringen wir mit der Bitte um Beherzigung allen Jägern in Erinnerung:

- I. Es soll nur auf solche Distanzen geschossen werden, wo eine rasche Streckung (Erlegung) mit Sicherheit zu erwarten steht.
- II. Es soll das zur Streckung geeignete Geschöß verwendet werden (Kugel, Posten, Schrot). Unsichere Schüsse sind thunlichst zu vermeiden.
- III. Es soll gestrecktes Wild auf möglichst schmerzlose Weise getödtet werden. Vor Allem ist dabei mit einem Schusse nicht zu geizen.
- IV. Es soll angeschossenen Thieren eifrigst nachgeholfen und für rasche Tödtung derselben gesorgt werden.
- V. Hunde, die angeschossenes oder abgefangenes Wild anschnitten (anbeissen) sind für immer von der Jagd auszuschließen.
- VI. Am allerwenigsten dürfen waid- und wundgeschossene oder gestreckte Thiere jungen Hunden behufs deren Dressur überlassen werden, damit sie dieselben zerren, heuteln und demnächst langsam todteissen.
- VII. Bei Hundedressur sind alle Rohheiten und Grausamkeiten zu vermeiden, es gibt sichere Dressurmethode, die dies nicht nöthig machen.
- VIII. Auch dem Raubzeug soll nicht auf martervolle Weise Abbruch gethan werden.
- XI. Nur auf nutzbares oder schädliches Gethier soll geschossen werden.
- X. Alle entgegenstehenden Vornahmen oder Zulassungen sind als Thierquälerei zu betrachten und ist gegen Betreffende behufs Bestrafung möglichst vorzugehen.

Ehestands-Regeln.

Ihr fraget, wer wohl in der Eh' Zuerst Verdruß mach', Sie od'r Er? Und was den meisten Anlaß gab' Zu Streitigkeit im Eheleb'? Darauf sagt Euch der Gellert fein In einem Brief an's Schwesterlein: „Oft liegt die Ursach' an dem Mann, Oft ist die Frau auch Schuld daran. Der meiste Krieg, der meiste Streit Entsteht durch eine Kleinigkeit, Die wird durch Unbescheidenheit Ein Krieg von großer Wichtigkeit. — Ein Ehestand ist alsdann beglückt, Wenn Ein's sich in das And're schickt, Wenn Ein's das And're liebt und scheut, Er nicht befiehlt, sie nicht gebeut; Wenn Jed's dem Andern reich an Zucht, Stets mehr noch zu gefallen sucht, Und Beid' noch so behutjam sein, Als wollt'n sie erst einander frei'n, Und Keins die Fehl' nicht sehen läßt, Als wär's noch vor dem Hochzeitsfest, Wo man die gute Seite zeigt, Und Eins das And're fein betreut. In Wahrheit, solcher Betrug ist gut, Und stärkt die Lieb', die fallen thut, Wenn man aus viel Vertraulichkeit Unachtjam wird und sich nicht scheut, Zu thun, als wär' der Ehestand Ein Freibrief für den Ueberstand. — Wer diese Regeln nimmt in Acht, Und täglich sich noch mehr macht, Und hat ein tugendhaft Gemüth, Das Geiz und auch Verschwendung flieht, — Des Eh' wird frei von Noth und Pein Und reich an Lieb und Segen sein!“

Einladung zum Abonnement
auf das schöne und billige Familien-Journal



Wöchentlich eine Nummer von je 12 33. Jahrgang alle 14 Tage ein Heft von je 24 Seiten größt Folio.

Die „Illustrirte Welt“ ist fortgesetzt bestrebt, ihren Abonnenten immer Besseres und Vollkommeneres zu bieten. Das ist wohl auch der Grund der außerordentlichen Verbreitung dieses Familienblattes und der treuen Anhänglichkeit, die das deutsche Volk diesem Freunde der Familie bewahrt.

Den eben beginnenden neuen Jahrgang eröffnen zwei große Romane: „Der Hochstapler“, ein überaus spannendes Werk des Meisters Wachenhufen, und „Am Deiche“, ein tiefangelegtes Lebensbild aus den Märchen von Dmpteda. Daneben bringen die ersten Nummern eine reizende Reisehumoreske: „Elys Schuh“ von Stavenow und eine originelle Geschichte aus Alt Wien: „Der Basilist“ von Reshtau. Hieran schließen sich größere unterhaltende und belehrende Artikel, sowie kleinere aus allen Gebieten: Haus, Küche, Keller, Gewerbe, Garten, Feld, Schönheitspflege, endlich Räthsel, Aufgaben, Schach u. s. w. Die reichhaltige textliche Inhalt ist eine große Zahl prachtvoller Illustrationen beigegeben.

So vereinigt die „Illustrirte Welt“ auf das glücklichste interessante, gediegene Unterhaltung mit Belehrung und dieß Alles bietet sie ihren Abonnenten

für nur M. 1. 95 Pf. vierteljährlich

oder für 30 Pfennig pro Heft.

Dieser überaus billige Preis — wöchentlich nur 15 Pf. — gestattet jedem Lesefreunde die Anschaffung dieses interessanten Journals.

Abonnements auf den neuen Jahrgang der „Illustrirten Welt“ nehmen alle Buchhandlungen, alle Journal-Expeditionen und alle Postanstalten entgegen.

Niederlage

von

Singer Nähmaschinen

Singer A mit Fußgestell für Privaten und Schneider M. 60—
Singer Medium „ Schneider „ 70—
dto. Cylinder „ u. Kappenmacher „ 85—
Louis Ritter in Breidenbach.

Häcksel-Futterschneid-Maschinen

fabriziren als Specialität in vorzüglichster Construction und Ausführung. Verbreitet in 22000 Exemplaren. Prämiert mit nahezu 150 Medaillen.

Schrotmühlen mit Stahlwalzen, Zahnscheiben oder Steinen für Hand- und Kraftbetrieb. **Rübenschneider** verschiedener Construction fabriziren in jeder Größe.

Lieferung unter Garantie und Probezeit. Cataloge franco und gratis.

Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a. M.

Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen und Eisengiesserei. Wo wir noch nicht vertreten sind werden solide Agenten angestellt.

Transportable gusseiserne Regulir-Heerde
in allen Facon von der Eibelshäuserhütte.

Regulir-Ofen

mit Füllschachtvorrichtung und Glimmerthüren
von der Amalienhütte

hält auf Lager und verkauft zum Hüttenpreis

Louis Ritter in Breidenbach.

„Gemeinnütziger Verein.“

Samstag den 6. September,
Abends 8 Uhr

Versammlung

im Vereinslokal.

Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Berathung über die dies-jährige Ausstellung.
3. Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.

Waschpulver

Wasch- od. Reinigungs-Crystall. Reinigt vorzüglich. Ist unschädlich. Erspart Seife und Zeit. Mit Gebrauchsanweisung.

In Päckchen à 10 Pfg. zu haben bei

Laasphe. W. Jung.

Buchbinder.



Die Erzeugnisse der
Königl. Preuss. u. Kaiserl. Oesterr.
Hof-Chocolade-Fabrikanten:

Gebr. Stollwerck in Köln

Filialen in Frankfurt a. M., Breslau & Wien,

verdanken ihren Weltruf der gewissenhaften Verwendung von nur besten Rohmaterialien und deren sorgfältigster Bearbeitung. Die Original 1/4- und 1/2-Pfund-Packungen sind mit Preisen und Garantie-Marke (Rein Cacao und Zucker) versehen.

Die Fabrik ist brevetirte Lieferantin:

J. J. M. M. des Kaisers Wilhelm, der Kaiserin Augusta, Sr. K. u. K. des Kronprinzen, Sr. Kaiserl. u. Königl. apostol. Majestät Franz Joseph, sowie der Höfe von England, Italien, der Türkei, Bayern, Sachsen, Holland, Belgien, Baden, Sachsen-Weimar, Mecklenburg, Rumänien und Schwarzburg.

21 goldene, silberne und bronzene Medaillen.

Stollwerck'sche Chocolade & Cacaos

sind in allen Städten Deutschlands zu haben, sowie auch an den Haupt-Bahnhof-Bufferets, durch Depot-Schilder kenntlich.

In Laasphe bei:

Frau E. Dresler,
Ph. L. Schuppert,

Chr. Hoch,
Gg. Vollmar.

Krieger-Verein
Laasphe.

Rechnungs-Abschluss

für das Rechnungsjahr pro 1883/84.

Einnahme: . . . 631 Mfr. 07 Pf.

Ausgabe: . . . 618 „ 81 „

Rassenbestand: 12 „ 26 „

an ausgeliehene } 1979 „ 73 „

Kapitalien: } „ „

Vermögen: 1991 „ 99 „

An Unterstützungen für erkrankte Krieger und einberufene Reservisten und Landwehrleute zahlte der Verein für das Rechnungsjahr pro 1883/84 den Betrag von 140 Mark aus.

Der Vorstand.

Wolle

in verschiedenen Sorten à 90 Pf. bis M. 1.40 per Pfund, namentlich auch solche, die sich zum Spinnen aus der Hand eignen, empfiehlt

Laasphe. E. Dresler, Frau.



Schuhwaaren

und

Schuhmacherartikel

empfehlen zu billigen Preisen.

Carl Bomhof.
Laasphe.

Grummet

auf der Buchwiese ist zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Übung

Freiwilligen Feuerwehr
Sonntag, den 7. September,
Morgens 7 1/2 Uhr.

Der Hauptmann.

Nächsten Sonntag den 7. September lasse ich auf meiner Regelbahn verschiedene Gegenstände auslegen, wozu ergebenst einladet

E. Nicht v.
Laasphe.

Waterländischer

Frauen-Zweigverein.

Von nächster Woche ab jeden Mittwoch Arbeitstag und werden die Mitglieder ebenso höflich als dringend gebeten, in Rücksicht auf die bevorstehenden Weihnachtsarbeiten zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Gingemachte

Gurten

sind billigst zu haben bei
S. Scheuer.

Dank.

Allen Denjenigen, welche meiner Tante

Wilhelmine Sinner

im Kranksein Beistand geleistet und Denen, welche sie zu Grabe geleitet haben, danke ich herzlich.

Henriette Sinner.